

50 Jahre Julius-Echter-Gymnasium Elsenfeld

Festrede von Michael Bartsch, gehalten am 1. Juli 2022 anlässlich des Festakts zum 50jährigen Schuljubiläum

Sehr geehrte Festgäste,

ein 50. Geburtstag ist aus Fernseh-Perspektive ein rabenschwarzer Tag!

Die Privatsender waren in den 80er Jahren noch ganz jung, doch der RTL-Chef Helmut Thoma wollte die Öffentlich-Rechtlichen unbedingt schlagen. Das war gar nicht einfach, denn die allermeisten schalteten nach wie vor ARD, ZDF oder die 3. Programme ein. Die Einschaltquoten, die Messgröße, war eindeutig. Was machte der RTL-Chef? Er hat, ziemlich eigenmächtig und auch durchaus willkürlich, eine neue Messgröße erfunden: die **Zielgruppe**. Künftig sollten nicht mehr alle Zuschauer zählen, sondern nur noch die, die für die **Werbewirtschaft** interessant sind:

Es sollte nur noch auf die 14 bis 49jährigen ankommen!

Bis 49 sei man nämlich aktiv, konsumiert viel, ist flexibel, offen für Neues, setzt auf Marken – ein Traum für die Werbewirtschaft.

Jenseits von 50 – naja, da ist man eben „jenseits“.

Für die bis 49jährigen gibt es Werbung für **Schokolade und Shampoo**.

Für die über 50jährigen beschäftigt sich die Werbung mit **Haftcreme und Hörgeräten**.

Wenn sich jede und jeder, die/der die das biblische Alter von 50 erreicht haben, wenn ich mich selbst betrachte, kann ich nur sagen: Diese Beschreibung ist Unsinn!

Und wenn ich mir unsere Jubilarin, das Julius-Echter-Gymnasium, anschau, dann kann ich sogar sagen: Das ist ziemlicher Unsinn.

Diese Schule, ist voller Kraft, sprüht vor Ideen, ist lebendig wie eh und je, steht Mitten im Leben – ausgestattet mit der Erfahrung der zurückliegenden Jahre und junger Frische für ganz viel Zukunft.

Fast möchte ich sagen: Wenn schon 50, dann so wie das Julius-Echter-Gymnasium!

Ein Schuljubiläum ist ja kein Ehrentag für ein Gebäude. Wir feiern heute weder Wände noch Türen. Im **Mittelpunkt dieses Festaktes stehen die Menschen**, die aus einem nüchternen Schulgebäude eine lebendige Schule machen.

Deshalb ist dies der Ehrentag für alle Lehrenden und Lernenden, für alle Mitarbeiter*innen der Verwaltung, für die SMV, für den Elternbeirat, für den Freundeskreis. Es ist der Ehrentag aller, die sich in den vergangenen 50 Jahren für das Julius-Echter-Gymnasium engagiert haben und sich in Zukunft engagieren werden.

Es ist IHR Ehrentag!

Ihnen allen gilt es heute zu danken. Ihnen allen darf ich ganz herzlich gratulieren. Denn nur durch Sie alle steht das Julius-Echter Gymnasium so jung und frisch da!

Das Gründungs-Jahr dieser Schule, 1972, war ein Jahr der Antworten.

Zum Beispiel auf die Frage, ob es **27 Jahre nach Kriegsende** ein besseres Deutschland geben könne, ein international anerkanntes Deutschland, ein modernes, offenes, freies Deutschland?

Die **Organisatoren der Olympischen Spiele in München** wollten diese Frage unbedingt mit JA beantworten.

Die Leichtigkeit des Stadionsdaches von Günther Behnisch, die Offenheit des Olympiaparks, die Modernität der Piktogramme von Ottl Aicher (der in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden wäre), die gesamte Farbkonzeption – **alles war eine Antwort auf die Spiele von Berlin 1936.**

Der Monumentalität von einst standen Eleganz und Leichtigkeit gegenüber.

Der Einschüchterung - offene Arme.

Dem Militarismus - Zivilität.

Auf den Punkt bringt das alles das Maskottchen der Olympischen Spiele. Das war kein deutscher Adler, sondern...ein deutscher Dackel: Waldi! In Pastelltönen, denn rot und schwarz waren als aggressive Farben verboten.

Die **Aussage** der Olympischen Spiele von München, heute würde man vom **Narrativ** sprechen, die Aussage war eben nicht „Wir sind wieder wer!“, sondern „Wir können auch anders sein!“: **fröhlich und offen, entspannt und international, zivil und demokratisch.**

Das war die Antwort der Olympischen Spiele in München vor 50 Jahren.

Und selbst das Attentat auf die israelische Olympiamannschaft zog eine wichtige Antwort nach sich. **Eine Demokratie muss auch nach innen wehrhaft sein.** Damals gegen die Terroristen der PLO, später gegen die der RAF und des NSU. Heute müssen wir wehrhaft sein gegen all diejenigen, die Misstrauen säen, Verschwörungstheorien, Unwahrheiten, Unsicherheit verbreiten, die Demokratie und Autokratie gleichsetzen.

Gegen all das, gegen all diejenigen müssen wir wehrhaft sein.

Auch das ist eine Antwort der Spiele von München.

Im Jahr 1972 hat der Club of Rome eine Antwort gegeben auf die Frage, wie wir in Zukunft auf diesem Planeten leben wollen, wie wir mit unseren Ressourcen so umgehen, dass die Menschheit auch künftig auf diesem Planeten existieren kann? Die Menschheit - Das waren 1972 im Jahr des Berichtes knapp 4 Milliarden Menschen, in diesem Jahr sind es acht Milliarden. Wenn der diesjährige Abiturjahrgang in Rente gehen wird, werden es vermutlich zehn Milliarden Menschen sein.

Die Antwort des Club of Rome war zunächst eine ziemlich deutliche Analyse:

„Wenn die gegenwärtige Zunahme der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion und der Ausbeutung von natürlichen Rohstoffen unverändert anhält, werden die absoluten Wachstumsgrenzen auf der Erde im Laufe der nächsten hundert Jahre erreicht.“

„Die Grenzen des Wachstums“ hieß der Bericht und war damals wie heute hoch umstritten. Weniger der Bericht, die Analyse an sich als die Interpretationen und die daraus abgeleiteten konkreten Antworten.

Es gab und gibt natürlich nicht die eine Antwort, schon gar nicht ein schlichtes Begrenzen des Wachstums.

Wer sich konkreten Antworten anzunähern versucht, stellt fest: Sie sind hochkomplex, teils widersprüchlich und meist können wir die Auswirkungen nur erahnen.

Wir erleben diese Komplexität gerade bei der Debatte um **Energiesicherheit, Energiewende, Rohstoffunabhängigkeit, Globalisierung, Sicherung von Lieferketten** – wohin man blickt: alles hängt mit allem zusammen und eine einfache Lösung gibt es nicht, weder politisch noch wirtschaftlich noch moralisch noch gesellschaftlich.

Die eigentliche Antwort des Club of Rome aus dem Jahr 1972 lautet:

Versteht komplexe, systemische Zusammenhänge, sonst finden wir keine weiteren Antworten.

1972 haben fünf junge Männer in Walldorf eine Antwort auf die Frage gegeben, **wie Lohnabrechnungen und Buchhaltung von Unternehmen besser, schneller, effizienter verarbeitet werden können.**

Die Fünf um Dietmar Hopp und Hasso Plattner gründeten SAP.

Bis heute ist SAP das einzige deutsche Softwareunternehmen, das weltweit eine Rolle spielt.

Wie sah es damals in Verwaltungen aus? Vermutlich auch hier am noch jungen Julius-Echter-Gymnasium: **Aktenstapel, Aktenordner, Aktenschränke prägten die Büros.** Jeder Vorgang ein Einzelfall auf Papier, gerne auch mit Kohle- oder Blaupapier, damit Kopien entstehen konnten.

Der bisherige Arbeitgeber der fünf Entwickler, IBM, war damals schon viel fortschrittlicher. IBM setzte ein **Lochkartensystem** für die Datenverarbeitung ein. Damit gingen die Abrechnungen nicht nur schneller. Die gesamten Vorgänge wurden vereinfacht und standardisiert.

Und dann die Revolution aus Walldorf.

Statt auf Lochkarten, setzten **Plattner, Hopp und Co auf einen**

Echtzeit-Online-Dialog per Bildschirm und Tastatur. Was für uns heute ganz alltäglich ist bei der Nutzung des Internets, war damals eine große Innovation, ein Quantensprung.

Wenn man so will war die Gründung von SAP Deutschlands erster Schritt in eine digitalisierte Gesellschaft. **Unsere Antwort aufs Silicon Valley – dieser Begriff ist nur ein Jahr älter als SAP.**

Und auch die Gründung des Julius Echter Gymnasiums war eine Antwort.

Sie ging auf den **Schulentwicklungsplan von 1964** zurück. Bis 1982 sollten 107 Gymnasien in Bayern entstehen.

Die geburtenstarken Jahrgänge, die Babyboomer, drängten an die Schulen.

Und ein an Ressourcen armes Land wie unseres brauchte und braucht **Innovationen, Patente, technische Entwicklung, Knowhow-Vorsprung.** „**Hebung der Bildungsreserve**“ hieß das damals etwas bürokratisch und mechanistisch. Heute sprechen wir von der Wissensgesellschaft, meinen aber dasselbe.

Babyboomer und Bildungsreserve sind aber nur die eine Seite des Ausbaus der Schulen und Gymnasien.

Die andere ist die Aufgabe, Menschen so zu bilden, dass sie fest verankert sind in unserer freiheitlich-demokratischen Ordnung, die diese Ordnung verstehen und leben, stärken und entwickeln. Dafür ist Bildung eine wesentliche Voraussetzung.

Und so steht die Gründung des Julius-Echter-Gymnasiums auch für „Mehr Bildung ermöglichen“ und ist eine Antwort auf „Mehr Demokratie wagen“!

Die Antworten von einst werfen natürlich die Frage nach den Antworten von heute auf.

Drei der ganz großen, unsere Zeit prägenden Themen gab es ja schon vor 50 Jahren: Demokratie, Umwelt, Digitalisierung.

Welche Antworten geben wir heute, wie erreichen wir, dass die kommenden Schülergenerationen ihre Antworten finden?

Seit der Gründung von SAP 1972 hat sich die Welt in Sachen Digitalisierung immer stärker beschleunigt, radikal geändert.

Den bislang letzten Sprung haben wir alle sozusagen live miterlebt:

Mit **Ausbruch von Corona** wurden die bargeldliebenden Deutschen plötzlich zu Fans der Kartenzahlung, der Einkauf im Internet wurde so alltäglich wie der Gang zum Bäcker (bei dem man jetzt auch mit Karte zahlen kann), die Büros leerten sich und das Homeoffice wurde die bevorzugte Arbeitsweise, inkl. Videokonferenzen.

Die Pandemie zwang ganz besonders die Schulen eine nie zuvor erprobte Form des Unterrichts zu organisieren: Homeschooling.

Unterm Strich können wir das, was wir hinbekommen haben, positiv bewerten – jedenfalls aus der Sicht von VOR der Pandemie.

Trotzdem gibt es genug zu lernen, gibt es genug neue Antworten auf die Herausforderung der Digitalisierung, auch an den Schulen.

Zum einen: Digitalisierung heißt nicht einfach nur, alle Schülerinnen und Schüler mit Laptops auszustatten und dann davon auszugehen, dass alles schon funktionieren werde.

Digitalisierung erfordert neue Lehr- und Lernmethoden.

Im **ZDF nennen wir das neue Erklär- und Erzählhaltung Storytelling**. Sie und wir arbeiten für Menschen, die mit Smartphone, Tablet und Smart-TV groß geworden sind.

Da sitzen Schulen und Medien irgendwie im selben Boot

Zum anderen: Viele der Lehrkräfte gehören selbst zu den Babyboomern. Und auch die jüngeren sind nicht automatisch **digital Natives**. Sie müssen in die Lage versetzt werden, digitalen Unterricht zu erlernen. **Lehrerinnen und Lehrer dürfen hier nicht allein gelassen werden.**

Und schließlich: Ein sehr großer Teil, **annähernd die Hälfte der**

Digital-Investitionen für Deutschlands Schulen geht an die Gymnasien. Alle anderen Schularten teilen sich die andere Hälfte. Wenn wir aber davon ausgehen, dass unsere Gesellschaft in Zukunft noch stärker digitalisiert sein wird, müssen wir allen Kindern und Jugendlichen, egal in welcher Schulform den Zugang zu einer digitalisierten Gesellschaft ermöglichen, sie an den Schulen dafür schulen.

Mir ist ein Punkt noch wichtig: Digitalisierung bedeutet auch, aber **nicht nur das Wissen um Bits und Bytes**. Verstehen ist das eine, die Befähigung in einer digitalisierten Gesellschaft zu leben, das andere. Die Art zu kommunizieren, das Auseinandersetzen mit anderen Meinungen, erfordert

diese Befähigung. Auch die Einschätzung, welche Quellen vertrauenswürdig sind, welche Nachrichten für journalistische Professionalität stehen.

Onlinekompetenz heißt das gemeinhin, ich spreche lieber von der Digitalkompetenz. Das ist für mich umfassender und zeigt, wie tiefgreifend sich unsere Gesellschaft schon gewandelt hat und noch wandeln wird und dass wir so früh wie möglich Schülerinnen und Schüler unterstützend begleiten müssen.

Verstehen der Fakten zur Befähigung, eine Antwort zu finden - das gilt für das Thema Digitalisierung wie auch für das große Thema Umwelt und Klima.

Hier bietet der vorhandene Fächerkanon etablierte Wege bei der Wissensvermittlung: **Physik, Biologie, Chemie.**

Der Blick auf diese Teilbereiche hilft bei der Fakten-, bei der Wissensvermittlung. Aber reicht der Detailblick, das Detailwissen aus, Antworten auf die komplexen Fragen bei Umwelt und Klima, bei einer der wesentlichen Zukunftsfragen zu finden?

In Chemie wird erklärt, dass eine Batterie ein elektrochemischer Energiespeicher ist. In Biologie wie die Verdauung von Kühen vor sich geht.

In Physik wird erklärt, warum sich manche Oberflächen stärker aufheizen als andere.

Aber an welcher Stelle im Unterricht werden Fragen diskutiert, bearbeitet, beantwortet wie:

Retten wir die Welt, wenn wir alle E-Autos fahren würden?

Oder wenn wir alle vegan lebten?

Müssen Städte eher verdichtet werden, um weniger Fläche zu verbrauchen oder gelockert werden, damit sie in kommenden heißen Sommern noch zu bewohnen sind?

Einfache, klare Antworten gibt es nicht. Noch so großes Fachwissen betrachtet immer nur einen Aspekt komplexer Fragen.

Was die junge Generation aber können muss, ist genau diese Fähigkeit: komplexe, systemische Zusammenhänge zu verstehen, Widersprüche zu ertragen und trotzdem Antworten zu finden.

Dazu braucht es an den Schulen **den Ort, die Zeit, die Didaktik**, um sich diesen Fragen anzunähern.

Nichts anderes erlebe ich gerade in dem großen **Veränderungsprozess bei uns im ZDF**. Wie übrigens bei allen Medienanbietern, die in der analogen Zeit entstanden sind. Jede einzelne Redaktion, jede Hauptredaktion, am Ende das gesamte Unternehmen befindet sich in einem **tiefgreifenden Wandel, der uns tagtäglich mit komplexen, widersprüchlichen Fragen konfrontiert**. Und ich erlebe bei uns natürlich auch die Rufe nach **einfachen Antworten, sei es eine Chefansage oder einen radikalen Neuanfang** – beides fühlt sich besser an als die manchmal quälende Auseinandersetzung mit dieser Komplexität und Widersprüchlichkeit der Gegenwart.

Weil es künftig nicht wieder einfache rund schlichter wird, ist die Fähigkeit, sich der Komplexität zu stellen so entscheidend.

Wir müssen der Komplexität Raum geben, uns ihr Aussetzen. Auch schon am Gymnasium.

Das Attentat auf die israelische Olympia-Mannschaft 1972 führte uns vor Augen, dass unsere Demokratie auch nach innen wehrhaft sein muss.

Diese Wehrhaftigkeit geht weit über Sicherheitsdienste und Polizei hinaus.

Sie beginnt mit der eigenen Stärke der Demokratie.

Und hier stellen sich in der Gegenwart leider mehr Fragen als uns lieb sind.

- Im Mai bei den Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen sind in manchen Wahlbezirken nur 20 Prozent der Wahlberechtigten zur Wahl gegangen. Am Ende waren es gerade mal 55 Prozent in dem gesamten Bundesland.
- Seit 2004 gibt es nach einer Studie der Bertelsmann-Stiftung erstmals weniger Länder, die demokratisch regiert werden als autokratisch.
- Laut einer repräsentativen Allensbach-Umfrage im Auftrag des SWR vom April sagen 31 Prozent der Deutschen, ich zitiere: „Wir leben in einer Scheindemokratie, in der die Bürger nichts zu sagen haben.“

Warum? Was ist geschehen? Wo ist die große Euphorie von 1989/90 geblieben? Damals fühlte sich der Westen, fühlten sich die demokratischen Länder, fühlten wir uns als Sieger der Geschichte. Zurecht.

Haben wir in den vergangenen Jahren Demokratie verlernt? **Ist sie uns einfach abhandengekommen, so aus Desinteresse oder Bequemlichkeit, aus Enttäuschung, Unverständnis?**

Die Suche nach den Gründen ist wichtig, noch wichtiger aber ist es, unsere **Demokratie wieder attraktiver zu machen.**

Am Anfang steht auch hier das Wissen, wie bei der Digitalisierung und der Umwelt/Klima-Frage. Auch hier bieten die klassische Fächer eine sehr gute Grundlage: Geschichte, Sozialkunde, Deutsch. Aber auch hier stellt sich die Frage, ob die reine Wissensvermittlung ausreicht. **Intensiv streiten, die freie Rede üben, das Aushalten anderer Meinung und Entscheidungen, das Finden und den Umgang mit Kompromissen.** Das muss gelernt, geübt, gelebt werden.

Die Schulen als eine Schmiede der Demokratie – in all ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit.

Natürlich können wir die Lösung einer solch großen gesellschaftlichen Aufgabe wie die Stärkung unserer Demokratie **nicht einfach den Schulen rüberschieben** und alle anderen stehlen sich aus der Verantwortung.

Die mögliche, sich abzeichnende oder vorhandene Demokratiekrise kann nicht im Unterricht gelöst werden.

Doch haben die Schulen in Gegenwart und Zukunft eine größere Verantwortung zu übernehmen, davon bin ich überzeugt.

In meiner **Jugend gab es für mich neben Elternhaus und Schule, noch Sport- und Musikverein, kirchliche Jugendgruppen, in denen ich Gemeinsinn lernen konnte.** Für andere waren es Feuerwehr oder Rotes, Parteien, Gewerkschaften. Überall dort wurde im Kleinen miteinander gelebt.

Davon ist heute nur noch wenig übriggeblieben, eigentlich nur noch - **Elternhaus und Schule,** die aber **in die Lage versetzt** werden muss, mehr Verantwortung übernehmen zu können.

Zur Zeit arbeite ich im Rahmen des eben von mir kurz skizzierten Changeprozesses im ZDF unter anderem an der **Frage, wie eine traditionelle ZDF-Fernsehmarke in die digitale Welt übertragen werden kann.** Die Marke um die es geht hat einen hohen Bekanntheitsgrad, erreicht

aber im linearen TV nur die Älteren (sehr, sehr viele über 65, unter 40 kaum, unter 30 de facto keine Zuschauer) So ist das nun mal. Jüngere Zielgruppen schalten nicht zu einer bestimmten Uhrzeit ein, sie wollen nutzen Medien sehr zielgenau, je nach Interesse, Plattform, Uhrzeit.

Zusammen mit unseren Markenfachleuten, der betreffenden Redaktion, der Hauptabteilung digitale Medien, einer externen Agentur arbeiten wir nun an dieser nicht leichten Aufgabe.

Bei der **Konkurrenzbeobachtung, auf YouTube** zum Beispiel, zeigt sich seit einiger Zeit ein Muster: Die User*innen wollen befähigt werden, Entscheidungen treffen zu können. Sie wollen keine Lösungen präsentiert bekommen, wollen von keinem Welterklärer belehrt werden. Von keinem Peter von Zahn, von keinem Hanns Joachim Friedrichs und von keinem Claus Kleber. Diese Art Journalismus, deutlich von oben herab, weil mehr wissend als die Zuschauer, hat sich überlebt. Diese Reporterlegenden sind für die jungen Mediennutzer*innen, verzeihen Sie, zu lehrerhaft.

Was zum Beispiel YouTube-User goutieren, sind Personen, Hosts, die sich gemeinsam mit den Zuschauer*innen auf die Suche nach Antworten begeben und so Wissen vermitteln und Menschen befähigen.

Wissen und Befähigung oder im Marketingsprech „Knockledge Transfer und **Empowerment**“. So versuchen wir aus der erfolgreichen, traditionellen Marke, eine erfolgreiche Digitalmarke zu machen.

Wer sich künftig Inhalte dieser ZDF-Marke anschaut, soll sich in seinem Leben befähigt, empowert fühlen.

Wissen und Befähigung sind der Kern schulischer Bildung. Welch großartige Chance für die Schulen, für das Julius-Echter-Gymnasium, auf dieser Grundlage junge Menschen in das Leben zu begleiten.

Ich wünsche, dass dies unserem Gymnasium auch in Zukunft gelingen möge, dass es **Mut, Kraft und Kreativität besitzt, manchen neuen Weg einzuschlagen**, der nötig ist, weil die Zeiten eben andere sind, Schülergenerationen sich verändern, ebenso wie die Aufgaben einer Schule.

Und den **künftigen Jahrgängen** wünsche ich, dass sie **am Ende ihrer Zeit am Julius-Echter-Gymnasium** voller Überzeugung sagen können. Die Jahre am JEG waren wirklich **Empowerment für mein Leben.**